

Erinnerungen an den achten Mai 1945 und das Bild St. Michael

Gerhart Binder

Beide haben ihre Vorgeschichte: Der achte Mai 1945, der Tag, an dem in Berlin-Karlshorst die Deutsche Wehrmacht sich der bedingungslosen Kapitulation unterwerfen mußte, und das Bild des St. Michael, welches, vorher gemalt, genau an jenem Tag in einer kleinen Kapelle in Steinental bei Treherz, Gemeinde Marstetten-Aitrach, eingeweiht wurde.

Die «Vorgeschichte» jenes Bildes ist rasch erzählt: Lange vor dem 20. Juli 1944 hatte sich für den, der sehen wollte und noch zu denken bereit war, die Niederlage des Dritten Reiches abgezeichnet. Viele Deutsche haben damals schon jenen inneren Konflikt empfunden, der bis heute nachklingt: Sie fürchteten nämlich, daß sie das NS-Regime nur um den Preis der Niederlage loswerden könnten. Und das würde, so war es im Jahr 1944 ganz deutlich, auch für den Fall gelten, daß es noch gelänge, Hitler zu beseitigen und den Gewaltstaat zu stürzen, – was nur durch ein Attentat möglich war.

Meine Mutter, die Malerin Jeanne Binder, geborene Kommer, – sie signierte als Gattin des Oberstudienleiters Dr. Hermann Binder lange Zeit ihre Bilder meist mit «Hanna Binder» – war damals mit dem zwangspensionierten Ehemann nach Treherz bei Marstetten evakuiert, nach der «Ausbombung» in Stuttgart. Freundschaftliche Kontakte zur Familie Goerdeler, Besuche der Malerin im Haus Goerdeler in Leipzig, wo sie ein Bild des gefallenen Sohnes gemalt hatte, waren vorausgegangen. Die auf dem Hof des Fürsten Waldburg-Zeil untergebrachte Binder-Familie hatte dann noch, 1944, «Verstärkung» bekommen durch die Evakuierung der Schwiegertochter, Elisabeth Binder, und der Enkelin Almut.

Familie Binder und Carl Goerdeler

Die freundschaftliche Beziehung zu dem ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Dr. Carl Goerdeler hatte auch Pflichten und Gefahren mit sich gebracht. Die Pflicht sah Dr. Hermann Binder darin, daß er Goerdeler seine Mitarbeit für die «Zeit danach» zusagte; er sollte in Württemberg das Schulwesen wieder aufbauen und leitete darüber eine Denkschrift an ihn. Auch übermittelte er Goerdeler meine Bereitschaft, mich, der damals im Balkan, bei der Heeresgruppe C stand, zur Verfügung zu stellen. Goerdeler gab dies dann an seinen «Vertrauensmann» im Oberkommando des Heeres, den nach dem 20. Juli 1944 hingerichteten Hauptmann Kaiser, weiter. Der aber, ein entschlossener, bedachtsam im

Stillen wirkender Hauptmann, gab bei den Folterverhören der Gestapo nur jene Namen preis, von denen er sicher war, daß sie die Geheime Staatspolizei ohnehin schon kannte. Bevor aber die in Quälerei und Verhörkunst versierten SS-Schurken ihr Werk fortsetzen und seinen Willen möglicherweise brechen konnten, forderte ihn Freisler für den Prozeß vor dem «Volksgerichtshof» ein, sprach – etwas anderes war gar nicht zu erwarten – das Todesurteil aus und verfügte gemäß dem «Führerbefehl» die sofortige und grausame Hinrichtung. Nicht wenige wohl verdanken jener Standhaftigkeit und dem Todesopfer Hermann Kaisers ihr Leben.

Carl Goerdeler war ein bedeutender, in Verwaltungsdingen überaus erfahrener, mutiger, aber auch sehr impulsiver und dort, wo er vertraute, erstaunlich offener Mann. Raffinierte Konspiration und Vorsicht sind nicht seine stärkste Seite gewesen. So hatte er auch früh schon den Freunden Binder und vor allem der Malerin sogar von den Staatsstreichplänen und Attentatsterminen erzählt. Sie wußten also in Treherz, gemeinsam mit der Schwiegertochter und dem damaligen Pfarrverweser Bruno Zieger, von dem, was sich im Sommer 1944 zusammenbraute; und, natürlich, sie hofften auf das Gelingen.

In jener Zeit, also noch vor dem 20. Juli 1944, ist das Bild des St. Michael begonnen worden. Als dann am Abend des zwanzigsten Juli die haßerfüllte «Führer»-Stimme über alle deutschen Sender tönte, da war das politisch gefährlichste Detail bereits gemalt: Unten, vom Heiligen besiegt, drohte der «Teufel», unverkennbar in der Gestalt Hitlers. Wäre's entdeckt worden, hätten selbst die Polizei-Kunstbanausen den Sinn begriffen. Das Bild wurde also versteckt. Zum Glück war Treherz weit genug von Stuttgart entfernt, daß keine Durchsuchung, nur ein Verhör im «Hotel Silber» in Stuttgart stattfand. Denn die Gestapo-Experten hätten die Leinwand unter dem Bett mühelos gefunden! Und so konnte jenes Bild denn fertig gemalt, gerahmt und nach dem Einmarsch der Franzosen enthüllt und eingeweiht werden.

Der Polenfeldzug – kein Sieg der Nationalsozialisten

Die Vorgeschichte des achten Mai 1945 reicht natürlich noch viel weiter zurück. Sie soll wenigstens kurz angedeutet werden.

Jetzt ist Deutschlands Schicksal besiegelt. Diesen Krieg

können wir nur verlieren, so hatte sich der im Herbst 1938 verabschiedete General Beck, ein im Zentrum des militärischen Widerstandes stehender Offizier, als Chef des Generalstabes ganz besonders sachverständig, zu Freunden bereits am 1. September 1939 geäußert.

Nimmt man es so, dann ist der achte Mai 1945 schon durch den deutschen Angriff auf Polen gleichsam «programmiert» worden. Natürlich kann man – ja, man sollte es wohl – noch weiter zurückgehen. Man wird dann feststellen, daß in Hitlers Ernennung, der sogenannten «Machtergreifung» des 30. Januar 1933, Krieg und Niederlage enthalten waren. Und es war in Deutschland nicht gelungen, den Ausbau des NS-Staats zur Diktatur zu verhindern, ebenso nicht, ihn von außen rechtzeitig zu stoppen. Hitler erhielt die «Rückkehr der Saar» durch die Volksabstimmung vom Januar 1935 serviert, gleichsam als Ergebnis des harten und dummen Versailler Vertrags, konnte ein Jahr darauf, ohne daß die Westmächte reagierten, in die entmilitarisierten Rheinlande einmarschieren, offen aufrüsten, dazu sogar noch den «Flottenvertrag» mit England unter Dach bringen, holte Österreich als «Ostmark» in das «Großdeutsche Reich», wohlgemerkt, unter dem Jubel der Mehrheit der Österreicher, gewann in der Konferenz von München, nachdem er mit Krieg gedroht hatte, die «Sudetengebiete», annektierte im März 1939 noch die «Rest-Tschechei» und sicherte sich Stalins Rückendeckung durch den Geheimvertrag vom 23. August 1939, in welchem die Teilung Polens zwischen den beiden «roten» Diktaturen – «rot» mit Hakenkreuz für Deutschland, mit «Hammer und Sichel» für die UdSSR – beschlossen wurde. Kurz darauf schlug er los. Die Wehrmacht marschierte, die Generale gehorchten.

Sie haben in ihrer Mehrheit genauso gehorcht wie die hohen Richter, die bezeichnenderweise weit seltener genannt werden, wenn es um die Verantwortung am innenpolitischen Sieg des nationalsozialistischen Regimes und am Zweiten Weltkrieg geht, als eben die hohen Offiziere. Und schließlich müssen wir wohl bedenken, daß *nichts so erfolgreich ist wie der Erfolg*.

Georg Elser aus Königsbronn:
Hitler überwinden, heißt ihn töten

Wer darnach sucht und sich dabei gleichzeitig fragt, wie es denn zum Zweiten Weltkrieg und als Folge zum achten Mai 1945 gekommen ist, der muß sich wohl eine ganze «Liste» machen der vielen Ursachen und Gründe.

Das ist eine lange Reihe der «Überraschungen» und

«Erfolge» vor dem Kriegsbeginn. Und eine lange Reihe der vergeblich geplanten Versuche verschiedener Widerstandskreise, den Marsch in die Katastrophe zu stoppen. Nur einer sei erwähnt, weil er leider oft vergessen – oder verschwiegen – wird: Georg Elser. Der junge schwäbische Handwerker aus Königsbronn bei Heidenheim hatte seit dem deutschen Angriff auf Polen mit großer Sorge registriert, daß der Krieg durch die britische und die französische Kriegserklärung bereits zum europäischen geworden war; er fürchtete – denn er fühlte sich als Arbeiter und «Sozialist» –, daß nun gerade die deutschen Arbeiter würden für diesen Angriff leiden müssen. Es ging ihm um den «Kleinen Mann», nicht um die «Großen da oben». Aber er sagte sich, *wenn die Mächtigen oben versagen, dann muß eben ich selbst handeln*. Jener Georg Elser sah bereits im Spätherbst 1939, was viele einflußreiche und fachlich hochqualifizierte Männer des Widerstandes – unter ihnen bis zum Schluß auch der tapfere Carl Goerdeler – nicht hatten sehen wollen: Daß Hitler die Schlüsselfigur war und daß man ihn nur noch überwinden konnte, wenn man ihn tötete.

Der junge Handwerker, ein Eigenbrötler und schwäbischer Bastler, machte sich also ans Werk. Er erkundete genau Ort und Termin der an jenem 8. November fälligen Feier zum «Bürgerbräukeller-Putsch» und erfuhr, daß auch am 8. November 1939 der «Führer» vor den Altparteigenossen und Trägern des «Blutordens der NSDAP» reden würde. Sodann bastelte Georg Elser eine Zeitzünderbombe, die perfekt funktionieren sollte, wie sich dann herausstellte, und installierte sie unter beträchtlichen Schwierigkeiten exakt auf eine Zeit, zu der Hitler noch reden würde. Dann verließ er München und fuhr mit dem Zug nach Konstanz. Dort hatte er längere Zeit gearbeitet, wie auch drüben in der Schweiz. Es ist möglich, daß er dabei war, über die Grenze zu wechseln; wir wissen nur, daß er in der Nähe des Grenzpostens just in dem Moment auffiel, da der Rundfunk von dem gescheiterten Anschlag berichtete und von der Urheberchaft des britischen Geheimdienstes faselte. Man hielt ihn fest; später wurde er dann nach München überstellt. Erst dort fand die Kriminalpolizei seine Täterschaft heraus. Himmler vor allem war fest davon überzeugt, daß Elser nur das *Werkzeug des britischen Secret Service* gewesen sei.

Der Attentäter wurde wochenlang verhört und auch gefoltert, dann ins Konzentrationslager verbracht und vor Kriegsende ermordet. Elser selbst war nach dem Scheitern seines Mordanschlags davon überzeugt gewesen, daß *es hatte so kommen müssen, weil Hitler eben doch berufen* sei. Hatte er doch alles so ge-

nau geplant und eingerichtet. Wie konnte es nur geschehen, daß die Rede früher angesetzt wurde – schon auf exakt acht Uhr abends, statt etwa halb neun – und daß Hitler weit kürzer sprach als sonst?

Hitler übersteht alle Anschläge und profitiert vom Zaudern der Gegner

Viele Versuche, den Verbrecher zu beseitigen, der zum «Führer und Reichskanzler», zum Regierungschef und zum Staatsoberhaupt, geworden war, sind unternommen worden. Alle, einschließlich des Anschlags Stauffenbergs am 20. Juli 1944, sind gescheitert. Das ist wohl eine Ursache für den 8. Mai 1945, neben der Hauptursache, die in Hitler und dem damaligen Deutschland lag.

Die anderen Gründe müssen wir auf der Gegenseite, bei den damaligen Kriegsgegnern, suchen. Sie hatten sich noch im September 1939 nicht dazu entschließen können, rasch und konsequent zu handeln, hatten die Deutschen in Polen siegen lassen, ohne sogleich im Westen zu intervenieren. Vor allem die Franzosen hatten vor dem Krieg zurückgeschreckt, waren «friedlich» gewesen, beinahe um je-

den Preis, und hatten dann 1940 doch den Krieg und die bittere Niederlage erfahren müssen.

Heute hat es den Anschein, als hätten die Franzosen in ihrer Mehrheit jene Lektion gelernt, die man früher in Deutschland auch noch gewußt, allerdings oft auch mißbraucht hat, wie sie in dem Schillerwort knapp gefaßt ist: *Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.* Und vor allem die USA hatten es zwar verstanden, den Krieg zu gewinnen, den Frieden aber verloren. Denn den Sieg verschenkten sie an Stalin, der sich seine Beute – Osteuropa und Mitteldeutschland – sogleich nahm und behielt.

Achter Mai 1945: ein «Teufel», ganz gewiß, ist besiegt. «Die Teufel» der Gewalt, des Hasses, der Folter und Erniedrigung des Menschen, des Unfriedens und der Angst vor dem schrecklichsten, dem unausdenkbaren Krieg, sie aber sind geblieben. So wie die Christen im Mittelalter, nicht zuletzt gerade die Deutschen und die Franzosen, sich an den heiligen Michael wandten um Hilfe, mögen sie auch heute an ihn denken. Und damit ist jenes Bild zum Sinnbild unserer eigenen Zeit geworden, Erinnerung und Mahnung zugleich.

6.45 Uhr im Bahnhof Tübingen-West. Einmal täglich findet hier noch eine Zugbegegnung statt; freie Fahrt in Richtung Tübingen Hauptbahnhof. Am Gebäude deutliche Verfallserscheinungen.

